Dokumentation der Konferenz »Connect – Willkommensstruktur trifft Selbstorganisation«

24. September 2016 Berlin, Alice Salomon Hochschule

AMADEU ANTONIO STIFTUNG

INITIATIVEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR

Herausgeberin: Amadeu Antonio Stiftung
Gefördert von: Bundeszentrale für politische Bildung, Freudenberg Stiftung, Pro Asyl
Redaktion: Tahera Ameer, Laura Piotrowski
Besonderer Dank geht an: Pasquale Virginie Rotter, Miriam Camara
©Amadeu Antonio Stiftung 2016
Gestaltung: Design
Fotonachweise: ©Muhammed Lamin

Gefördert durch die bpb: Bundeszentrale für politische Bildung

FREUDENBERG STIFTUNG

PRO ASYL
DER EINZELFALL ZÄHLT.

Fish-Bowl Diskussion am Vormittag

Die Konferenz wurde durch die Organisatorinnen von der Amadeu Antonio Stiftung, Miriam Camara, Tahera Ameer und Laura Piotrowski, eröffnet. Miriam Camara und Tahera Ameer arbeiten beide im Projekt »Aktion Schutzschild«: Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf dem ländlichen Raum. Um die Vision einer inklusiven Kommune zu verwirklichen, macht Aktion Schutzschild es sich zur Aufgabe, Selbstorganisationen von Migrant_innen und Geflüchteten zu stärken und deren Perspektive in den Diskurs einzuspeisen**.** Eine größere Sichtbarkeit der alltäglichen Lebenssituationen und Bedarfe von Geflüchteten und der negativ von Rassismus betroffenen Minderheiten ist unverzichtbar, um Verantwortungstragende und Willkommensinitiativen in Kommunen in ihrem politischen und sozialen Handeln zu beraten und zu unterstützen. Ziel von Aktion Schutzschild ist es, Organisationen von Geflüchteten und Migrant_innen als Akteure mit ihrer vorhandenen Expertise sichtbar(er) zu machen, sie zu stärken und mit anderen zivilgesellschaftlichen Initiativen zu vernetzen.

Laura Piotrowski arbeitet im Projekt »Willkommenskultur gestalten«: Mit einer Förderung durch die Bundeszentrale für politische Bildung entwickelte die Amadeu Antonio Stiftung in den Jahren 2015/16 Fortbildungen, um ehrenamtliche und kommunale Akteure für die Arbeit mit und für Geflüchtete zu bilden und ihnen Handlungssicherheit in ihrer Rolle zu geben. Dabei setzte die Stiftung auf die Expertise vor Ort und konnte Kooperationspartner_innen wie den Flüchtlingsrat Mecklenburg-Vorpommern, die Opferberatung LOBBI e.V., die Opferperspektive Brandenburg, die Heinrich Böll Stiftung Sachsen weiterdenken und das Kulturbüro Sachsen sowie die Bürgerstiftung Barnim Uckermark gewinnen. Gemeinsam wurden sechs Fortbildungen entwickelt, die speziell auf die Situation in den Neuen Bundesländern angepasst sind und bei der Amadeu Antonio Stiftung seit Oktober 2016 zur Durchführung vor Ort werden können. Weitere Informationen gibt es auf **www.willkommenskultur-gestalten.de**

Die Konferenz wurde von Tahera Ameer, Miriam Camara und Laura Piotrowski (v.r.n.l.) organisiert. Bildquelle: © Muhammed Lamin

Die Tagung wurde von Pasquale Virginie Rotter moderiert. Sie arbeitet in der Amadeu Antonio Stiftung und ist freiberufliche Diversity Trainerin.

Bildquelle: © Muhammed Lamin

Ab 11.00Uhr begann die Fish Bowl Diskussion mit Prof. Dr. Barbara Schäuble (Alice Salomon Hochschule), Rita Wiese (Migranet MV), Imma Chienku (Refugees Emancipation e.V.) und Petra Schickert (Kulturbüro Sachsen, AG Asylsuchende e.V.). Anknüpfend an die aktuellen Debatten über die »Integration« der neuankommenden Asylsuchenden fand die Diskussion mit der Frage nach »Integration, Inklusion, interkulturelle Öffnung?« statt. Die Referentinnen erklärten jeweils aus ihrer Sicht die Bedeutung der Konzepte für ihre Arbeit und die gesellschaftliche Diskussion.

Barbara Schäuble stellte die Arbeit der Alice Salomon Hochschule (ASH) im Allgemeinen und die Funktion Sozialer Arbeit für die Inklusion von Geflüchteten im Besonderen dar. Als Hochschule ist die ASH beispielsweise im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf seit Jahren aktiv und bietet für die Bewohner_innen der umliegenden Flüchtlingsunterkünfte Zugang zur Hochschule, Sprachkurse und die kostenfreie Internetnutzung an. Schäuble ist eine der Erstunterzeichnerinnen des Positionspapiers »Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften – Professionelle Standards und sozialpolitische Basis«. Das Papier kann man unter **www.fluechtlingssozialarbeit.de** nachlesen. Abschließend erklärte Schäuble zur laufenden Integrationsdebatte: »Es wird Zeit, weniger über Werte zu debattieren und mehr über Rechte!« Sie forderte die gesellschaftliche Teilhabe von Geflüchteten und andere Migrant_innen mit Zugeständnissen von politischen und sozialen Rechten, wie der freien Wohnortwahl oder einem kommunalen Wahlrecht, zu stärken.

Rita Wiese von der Dachorganisation der Migrantenorganisationen in Mecklenburg-Vorpommern, Migranet MV, stellte die schwierige Arbeit im ostdeutschen Flächenland dar. Besonders problematisch waren für sie die dauernde Stigmatisierung von Menschen mit Migrationsgeschichte, und die jahrzehntelange Weigerung, Deutschland als Einwanderungsgesellschaft zu verstehen. »Migranten brauchen Räume, um selbst als Experten wirken zu können, und Räume, in denen sie sich professionalisieren können. Ich hoffe, die Konferenz ist eine Auftaktveranstaltung, um diese Ziele dauerhaft zu erreichen.« Sie wünschte sich, dass Migrant_innen in die zivilgesellschaftliche Arbeit und bei der Verteilung von Ressourcen mit einbezogen werden.

Am Vormittag diskutierten Prof. Dr. Barbara Schäuble, Rita Wiese, Imma Chienku und Petra Schickert, moderiert von Pasquale Virginie Rotter (v.r.n.l.).
Bildquelle: © Muhammed Lamin

Imma Chienku von Refugees Emancipation e.V. aus Brandenburg erläuterte die Arbeit des Vereins, der seit 15 Jahren in Brandenburger Gemeinschaftsunterkünften selbstorganisierte Internetcafés betreibt und Computerkurse anbietet. Organisiert werden diese von Geflüchteten selbst. Der Verein ist aus dem Bedürfnis der Asylsuchenden entstanden, die oft jahrelang in den Unterkünften auf die Entscheidung zu ihrem Antrag warten. In dieser Warteschleife ist es wichtig, Zugang zum Internet zu haben, um Informationen über das Asylverfahren zu erhalten, Kontakt zu Verwandten und Bekannten aufzunehmen, Übersetzungsmöglichkeiten zu haben oder sich schlichtweg über Deutschland und den Ort, an dem man sich befindet, informieren zu können. Viel zu oft liegen Gemeinschaftsunterkünfte in der Peripherie und ihre Bewohner_innen sind somit weitestgehend isoliert. Begeistert sind die Heimbetreiber_innen selten, wenn Geflüchtete ihren eigenen Raum eröffnen und ein Internetcafé einrichten wollen. Dabei sind die Cafés Begegnungsstätten zwischen den Bewohner_innen untereinander und auch zu Externen, wie zum Beispiel deutschen Studierenden aus Potsdam, die den Verein bei den Computerkursen unterstützen. Aus den langjährigen Erfahrungen mit abweisenden Heimleitungen und in Hinblick auf die Welle der Unterstützung für Geflüchtete seit dem Sommer 2015 erklärte Chienku: »Es gibt nichts Schlimmeres, als Flüchtlingen Vorschriften zu machen, ohne sie vorher zu fragen.«

Die Fish-Bowl Diskussion wurde sehr angeregt geführt, zahlreiche Beiträge warfen Lichter auf erfolgreiche Integrationsprojekte oder auf Integrationshindernisse, wie den antimuslimischen Rassismus. Bildquelle: © Muhammed Lamin

Petra Schickert arbeitet als Mobile Beraterin im Kulturbüro Sachsen, engagiert sich in Freital und hat die AG Asylsuchende Sächsische-Schweiz/Osterzgebirge mit gegründet. Das heißt, sie ist sowohl in der institutionalisierten Zivilgesellschaft, als auch in der ehrenamtlichen Arbeit für Geflüchtete aktiv. Sie erläuterte ihre Arbeit, die in Sachsen besonders herausfordernd ist. In dem Bundesland sind die Rechte der Migrant_innen besonders beschnitten, es fehlt an einer eigenständigen Migrantendachorganisation, die politische Rechte einfordern könnte. Ähnlich kritisch ist und war die Situation in der Sächsischen Schweiz, in der die AG Asylsuchende seit Jahren für die Rechte und Interessen von Geflüchteten streitet. Sie versucht auf allen Ebenen immer wieder daran zu erinnern, was sie auch auf der Konferenz vertrat: »Flüchtlinge können für sich selbst sprechen!« – und sie sollten auch gefragt werden.

Wie in jedem Fish-Bowl waren neben den Referentinnen einige Stühle frei, die nach den Eingangsstatements aus dem Publikum besetzt werden konnten. So entstand eine angeregte Diskussion, an der viele verschiedene Sprecher_innen aus dem Publikum teilnahmen, um ihre Meinung einzubringen oder Fragen an die Referentinnen zu stellen. Die Beiträge schlossen sich an die Eingangsstatements an. So kritisierte auch eine Sozialarbeiterin aus Brandenburg die Isolation der Geflüchteten in den Gemeinschaftsunterkünften, die ein großes Integrationshindernis sei. Lena Blosat von der Stiftung :do warf ein, dass echte politische Teilhabe und Integration von Migrant_innen nur mit der Vergabe von Ressourcen funktionieren kann. Die Stiftung :do fördert zum Beispiel seit ihrer Gründung Migrantenorganisationen, wie Jugendliche ohne Grenzen, eine Organisation junger Geflüchteter. Aber auch große Stiftungen und staatlichen Institutionen sollten diesem Beispiel folgen. Miriam Camara von der Amadeu Antonio Stiftung kritisierte, dass Hilfsangebote an Geflüchtete oft mit der Befolgung bestimmter Regeln und der Erwartung von Dankbarkeit verbunden seien, und so zu einer alltäglichen Ausgrenzung derer führen, die diesen Regeln nicht folgen können oder wollen.

Improvisations-Theater

Die Gruppe »Rosa Elefanten« aus Berlin begleitete die Tagung mit Improvisationstheater. Nach der Mittagspause und zum Abschluss des Tages traten sie auf und spiegelten den Tagungsteilnehmer_innen ihre Impressionen zum Programm. Damit konnten die trockene Thematik aufgelockert und die Inhalte des Tages noch einmal von einer anderen Seite betrachtet werden.

Mit zwei Auftritten belebte das Improvisations-Theater »Rosa Elefanten« die Konferenz.

Bildquelle: © Muhammed Lamin

Graphic Recording

Graphic Recording ist eine erfolgreiche Methode, um Informationen und Ideen auf effektive Art und Weise sichtbar zu machen. Dabei entsteht ein visuelles Protokoll, das über die herkömmliche Mitschrift hinausgeht. Mit Hilfe von Worten, Bildern, Formen und Farben werden Ergebnisse von Meetings, Konferenzen und Ereignissen zusammengefasst und festgehalten. Auf der Konferenz connect war Van Bo Le Mentzel für das Graphic Recording zuständig und präsentierte am Ende sein Ergebnis. Le Mentzel ist Architekt und wurde mit den »Hartz IV Designer Möbeln« bekannt, die mit geringen Kosten und Aufwand selbst gebaut werden können. Außerdem ist er Mitbegründer des Berliner Vereins »Kiez-Tank-Stelle«, der sogenannte »Schooltalks« organisiert. Interessante Persönlichkeiten werden dazu in die Schulen eingeladen, um den Jugendlichen zu erzählen, wie sie es geschafft haben, trotz schlechter Startbedingungen im Leben weiter zu kommen.

Den ganzen Tag begleitete Van Bo Le Mentzel die Konferenz connect mit seinem grafischen Protokoll.
Bildquelle: © Muhammed Lamin

Die Future Cafés

Nach der Mittagspause starteten die Future Cafés in vier Räumen. Jeder Raum hatte zum Ziel, sich mit dem jeweiligen Problemstellungen auseinander zu setzen, und daraus erst Visionen und dann konkrete Handlungsschritte zu entwickeln. Die Ergebnisse der Räume werden hier einzeln dokumentiert.

Future Café Frauen und Mädchen
Der Workshop wurde von Jana Michael und Jennifer Kamau geleitet.

Jennifer Kamau ist Mitgründerin von international women's space berlin (iws). international women's space ist eine feministische, politische Gruppe, organisiert von Migrantinnen und geflüchteten Frauen und Frauen ohne Migrations-/Fluchterfahrung. Sie arbeiten gegen Rassismus, Sexismus und andere intersektionale Machtstrukturen. Sie wurde 2012 mit der Besetzung der Gerhart-Hauptmann-Schule in Berlin-Kreuzberg gegründet. iws fordert dominante Wissensstrukturen heraus und kämpft gegen diskriminierende Politiken und Praktiken, die der Emanzipation von geflüchteten Frauen, Migrantinnen und allen Frauen entgegenstehen.

Jana Michael ist mit ihrem Verein, Jurte der Kulturen e.V. Stralsund, Mitglied bei Migranet MV. Seit 12 Jahren arbeitet Jana Michael als interkulturelle Supervisorin, Erziehungswissenschaftlerin und Therapeutin. Als Dozentin hat sie sich auf die psychologischen Auswirkungen von Migration und Flucht in Hinblick auf Trauma, Akkulturation, Inklusion und Bilingualität spezialisiert.

Frauen und Mädchen sind als Geflüchtete häufig mehrfach betroffen: Von rassistischen und sexistischen Ausschließungen sowie von geschlechtsspezifischer Gewalt, die Ursache von und Begleiterscheinung auf der Flucht sein kann. »Viele geflüchtete Frauen sind nicht freiwillig hier, besonders muslimische Frauen haben es schwer. Ihr Weg ist von mehreren Traumata geprägt«, erklärte Jana Michael. Das erste Trauma ergibt sich mit dem Fluchtgrund, seien es Krieg oder Formen der Verfolgung. Auf dem Fluchtweg in ein sicheres Land sind besonders Frauen und Mädchen von Menschenhandel und/oder Vergewaltigung betroffen, sie erleben hier eine geschlechtsspezifische Gewalt, die sich auch in deutschen Gemeinschaftsunterkünften fortsetzen kann. In den vergangenen Monaten sind immer wieder Fälle bekannt geworden. »Viele Frauen befinden sich nach ihrer Ankunft in einer Identitätskrise – die deutsche Gesellschaft drängt ihnen ihre eigene Kultur auf und stellt Forderungen an die Frauen, die sie nicht erfüllen können oder wollen. Das hat starke Auswirkungen auf die Psyche.« Außerdem hätten geflüchtete Frauen und Mädchen häufig Probleme, die an den Angeboten der Unterstützer_innen vorbei gingen. Anstatt eines Sprach- oder Nähkurses sind Hilfe beim Ausfüllen der Formulare oder Kinderbetreuung notwendiger. »Es ist viel wichtiger, die Frauen erst zu fragen, was sie wirklich brauchen, anstatt ihnen Angebote aufzudrängen.«

Darin stimmte sie mit Jennifer Kamau überein. Sie startete mit einem Video, das den Kampf von Florence Sissako um ihr Bleiberecht in Deutschland zeigt. Sie lebte sechs Jahre lang in einer abgeschiedenen lagerähnlichen Gemeinschaftsunterkunft in Henningsdorf (Branden-

burg). Schon im Heim war sie politisch aktiv, sorgte für das interkulturelle Miteinander der unterschiedlichen Bewohner_innen, schlichtete Konflikte und rang um ihr Recht auf Asyl. Jennifer Kamau kennt viele solcher Frauen und fragte in die Runde: »Warum will man jemanden schaden, der hier bleiben und Teil der Gesellschaft werden möchte? Warum gibt es diese rassistischen Strukturen wie Flüchtlingslager? Sie führen zu Ausgrenzung anstatt zu Integration. Und wie sollen sich Menschen integrieren, wenn es vermehrt rassistische und rechte Bewegungen in Europa gibt?«

Aus diesen Inputs entwickelten die Teilnehmenden des Cafés folgende Visionen und Ziele:

- Rassismus bekämpfen
- Zivilcouragiert eingreifen, wenn Rassismus beobachtet wird
- Geschützte Räume für Frauen und Mädchen schaffen (besonders bei der Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften)
- Vertrauensaufbau auf Augenhöhe ermöglichen
- Sich mit Leuten treffen und mit ihnen reden, statt über sie
- Alltag zusammen erleben
- Gemeinsame Unternehmungen, gemeinsames Kochen
- Zukunftsperspektiven stärken
- Jede Frau und jeder Mensch ist die eigene Expert_in für ihre_seine eigene Lebenssituation
- Fragen stellen (Meinung, Gefühle, Gewohnheiten) statt Vorannahmen treffen
- Gemeinsame »Kultur« entwickeln
- Ängste annehmen, Frust verstehen und zulassen

Das Bild zeigt die Ergebnisse des Future Cafés zu Frauen und Mädchen.

Bildquelle: © Muhammed Lamin

Future Café Selbstorganisation
Der Workshop wurde von Sanaa Labich (Migranet MV) und Imma Chienku (Refugees Emancipation e.V.) geleitet.

Imma Chienku hat einen Master in Kommunikationswissenschaft und promoviert derzeit im Fach Soziologie. Seit drei Jahren ist sie bei Refugees Emancipation aktiv.

Sanaa Laabich studiert Psychologie an der Universität Greifswald. Sie ist in mehreren Initiativen gegen Islamfeindlichkeit sowohl in Mecklenburg-Vorpommern als auch international aktiv tätig und ist Mitglied im Forum Muslimischer Stipendiatinnen & Stipendiaten e.V.

Initiativen, die sich ehrenamtlich für Geflüchtete engagieren, gibt es seit mehr als 30 Jahren. Mit dem Sommer 2015 hat sich die Zahl der Engagierten besonders erhöht, viele organisieren sich seither in »Willkommensinitiativen«. Ungesehen bleibt dabei oft, dass sich Geflüchtete und andere Migrant_innen seit Jahrzehnten genauso für die Neuankommenden stark machen, beim Ankommen unterstützen, Hilfen im Alltag organisieren, Ämterbegleitung anbieten, Aufklärungsarbeit leisten: Kurzum gesellschaftliche Integration voranbringen. Die Konferenz connect hatte sich zum Ziel gesetzt, diese Migrantenselbstorganisationen mit den Aktiven der neu gewachsenen Willkommensstrukturen ohne Migrationsgeschichte in Kontakt zu bringen. Damit war das Future Café zum Thema Selbstorganisation zentral.

Eingangs analysierten die Referentinnen gemeinsam Probleme von Migrantenorganisationen:
- Struktureller Rassismus
- Mangel an Ressourcen zur Finanzierung der Arbeit und Aufwendungen
- Organisationsstruktur, die hauptsächlich durch Ehrenamt getragen wird
- Fehlende Professionalität, um erfolgreich (staatliche) Förderung zu beantragen
- Hürden durch Bürokratie
- Nachhaltige Arbeit, nachhaltiges Management der Freiwilligen
- Fehlende Vernetzung mit Willkommensinitiativen und untereinander
- Sprachbarrieren
- Unterschiedliche Verständnisse von »Selbstorganisation«
- Geringe politische Wirkung
- Unterstützung vs. Paternalismus
- Nicht immer liegt eine klare Agenda/Zielorientierung vor
- Häufig Fokussierung auf »kulturelle« Angebote

Ausgehend von diesen Problemen, formulierten die Teilnehmenden des Future Cafés gemeinsame Visionen für die Arbeit:
- Geflüchtete und Migrant_innen sollen sichtbar sein
- Kennenlernen von und Vernetzung mit anderen Engagierten
- Mehr Möglichkeiten für gesellschaftliche(s) Mitsprache, Mitgestaltung, Mitbewegen
- Gelingende Verantwortungsübernahme
- Erweiterung der Teilhabe-Möglichkeiten am politischen und gesellschaftlichen Engagement

Sanaa Labich und Imma Chienku sind beide in Migrantenselbstorganisationen aktiv und diskutierten mit den Teilnehmenden im Workshop zu Problemen und Handlungsmöglichkeiten.

Bildquelle: © Muhammed Muhammed Lamin

- Eine vertrauensvolle und solidarische Gemeinschaft
- Gesellschaftliche Ungerechtigkeit überwinden
- Freiheit für alle Menschen

Um diese Visionen zu erreichen, entwickelten die Teilnehmenden erste Handlungsideen:

- Die Professionalisierung soll mit Fortbildungen voran gebracht werden
- Ziel ist, die Organisationen mit mehr finanziellen Ressourcen auszustatten, um ihre Arbeit abzusichern
- Migrantenorganisationen sollen durch Institutionen der Zivilgesellschaft wie die Amadeu Antonio Stiftung sichtbarer gemacht werden, um so auch die Vernetzung zu vereinfachen
- Aktive Migrant_innen können als role models und als Multplikator_innen funktionieren

Future Café »Inklusion, Integration, interkulturelle Öffnung«
Der Workshop wurde von Lena Blosat (Stiftung :do), Jibran Khalil (Jugendliche ohne Grenzen) und Rola Saleh (Jugendliche ohne Grenzen, Flüchtlingsrat Sachsen) geleitet.

*Lena Blosat arbeitet in der Stiftung :do in der Koordination der Geschäftsstelle und in der Öffentlichkeitsarbeit. Die Stiftung stärkt mit ihrer Förderpraxis die Rechte von Flüchtlingen und Migrant*innen. Mehr als 400 Projekte konnten in den ersten 10 Jahren gefördert werden – politisch unabhängig und über Grenzen hinweg.*

Jibran Khalil arbeitet im Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Brandenburg und ist bei Jugendliche ohne Grenzen aktiv. Er kam 2013 als Asylsuchender aus Pakistan nach Deutschland. Hier landete er im Landkreis Potsdam-Mittelmark. Vor kurzem zeichnete Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) den 28-Jährigen als 100. »Ehrenamtler des Monats« aus. Khalil engagiert sich als Dolmetscher und Begleiter für minderjährige Flüchtlinge, die ohne Eltern nach Brandenburg gekommen sind.

Rola Saleh arbeitet seit 2011 hauptamtlich bei der AG In- und Ausländer e.V. in Chemnitz in der Asylverfahrensberatung und in der Beratung für Migrant_innen im Alltag und engagiert sich bei der Initiative Jugendliche ohne Grenzen als Landeskoordinatorin für Sachsen. Zudem ist sie Vorstandsmitglied des Sächsischen Flüchtlingsrats und Landeskoordinatorin beim Bundesfachverband für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF). 2001 kam sie selbst aus dem Libanon als Asylsuchende nach Chemnitz. Nach 10 Jahren erhielt sie schließlich einen sicheren Aufenthaltsstatus.

Nach der Vorstellungsrunde, in der alle Teilnehmenden ihre konkreten Probleme in der Praxisarbeit kurz erläutert hatten, wurden diese im Anschluss von Lena Blosat in drei Cluster zusammengefasst:

1. Problemgruppe: Macht und Recht
- Die Betroffenen können ihren Wohnort nicht selbstständig bestimmen (Wohnsitzauflage)
- Die zunehmenden Gesetzesverschärfungen (Asylpakete I, II und III) führen zu einer wachsenden Isolierung in der Gesellschaft
- Der Zugang zu Bildung und Arbeit wird u.a. durch diese Gesetze enorm erschwert

2. Problemgruppe: Institutioneller Rassismus
- Verschiedene Auflagen der jeweiligen Behörden schränken sehr ein (Bspw. müssen Reisen, welche die Grenzen der Residenzpflicht überschreiten, von der Ausländerbehörde genehmigt werden, das ist eine in Deutschland einzigartige Regelung und in keinem anderen EU-Land so)
- Förderprogramme, die von einem integrativen Ansatz ausgehen, stellen verzerrte Erwartungen an die betroffenen Personen, da sie nicht auf die Ermöglichung von Teilhabechancen ausgelegt sind

- In vielen bürokratischen Behörden bestimmen rassistische Verhaltensweisen den Umgang mit den Klient_innen und stellen zusätzliche Hürden bei der Bewältigung des Alltags und Zukunft dar

3. Problemgruppe: Vernetzung und Kontakt

- Geflüchtete müssen als Partner_innen und Akteure begriffen werden und in diesen Rollen aktiv in Veränderungsprozesse miteinbezogen werden (Rolle handelnder Subjekte statt Opferrolle) Wie können diese Akteure in ihren Zielen und Ansprüchen weiter unterstützt werden?
- »Mehr Hilfe zur Selbsthilfe«: Auf fehlende politische Förderung muss hingewiesen und die Politik dahingehend unter Druck gesetzt werden
- Räume für Begegnungen, Austausch und Empowerment fehlen in vielen Städten
- Bedarf an Vernetzung, Kontinuität in der Zusammenarbeit und interkultureller Kompetenz einzelner Akteure

Zu diesen drei Problemgruppen fanden sich die Teilnehmenden in Kleingruppen zusammen, um gemeinsam nach Visionen, also »Wie soll es sein?«-Vorschlägen, zu suchen.

Ergebnisse der Gruppe: Macht und Recht

- Integration geht alle Gesellschaftsmitglieder an, da auch sie am Gelingen der Anpassung zu etwas Neuem aktiv mitwirken müssen ➜ »Integration auch für Deutsche«
- Es braucht Chancen um in der Gesellschaft akzeptiert zu werden ➜ dazu werden Teilhabemöglichkeiten für Geflüchtete benötigt
- Mit der Forderung »Kapitalismus abschaffen« meint die Gruppe, dass klar sein muss, dass durch Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme mehr als nur offensichtliche Strukturen geschaffen, sondern auch Mentalitäten wie Individualisierung, Vereinzelung oder Egoismus ausgeprägt werden. Diese Mentalitäten erschweren ein solidarisches Zusammenleben.
- Außerdem erschweren auch diese offensichtlichen Strukturen das Gelingen einer Gesellschaft mit Teilhabechancen für alle, da sie Konkurrenzverhalten vermitteln
- Staatsbürgerschaften, die ein Wahlrecht implizieren, sind eine wichtige Grundlagen für politische Teilhabe, daher ist es nötig, diese Strukturen zu öffnen

Ergebnisse der Gruppe: Institutioneller Rassismus

- Interkulturelle Schulungen für die Mitarbeiter_innen in Behörden etc. müssen zu Voraussetzungen werden, um bessere Vermittlungsinstanzen zu schaffen
- Expert_innen aus der migrantischen Zivilgesellschaft könnten auf diesen Stellen tendenziell besser vermitteln
- Mitarbeiter_innen in Behörden sollten selbst Migrationsgeschichte haben, das heißt, die Einstellungspolitik muss sich ändern

Ergebnisse der Gruppe: Vernetzung und Kontakt

- Alle Seiten müssen mehr Geduld für diese Prozesse aufbringen
- Es muss angemessene Plattformen geben, auf denen alle Beteiligten zusammen kommen können

- Betroffene müssen stärker die Möglichkeit haben, sich in den jeweiligen Strukturen zu beteiligen. Dafür muss mehr Druck von der Zivilgesellschaft ausgehen ➜ Wie können solche Räume geschaffen werden?
- Die Qualifikationen der Betroffenen sollen ernster genommen werden, damit auch sie mit ihren Stärken an diesen Prozessen arbeiten können.
- Gruppen, die kein institutioneller Verein sind, müssen dennoch ernst genommen werden und haben genauso Mitspracherecht.

In drei Arbeitsgruppen tauschten sich die Teilnehmenden intensiv miteinander aus.
Bildquelle: © Muhammed Muhammed Lamin

Future Café »Rassismus«

Tahir Della und Tupoka Ogette haben gemeinsam das Future Café »Rassismus« geleitet.

Tahir Della und Tupoka Ogette moderierten das Future Café zu Rassismus, das somit ein schwieriges Thema behandelte.
Bildquelle: © Muhammed Lamin

Tahir Della ist seit 1986/87 Aktivist in der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland ISD und fester Bestandteil der jüngeren Schwarzen Bewegung in Deutschland. Neben seiner Betätigung in der ISD ist Tahir Della bei glokal e.V. aktiv. Glokal ist ein Berliner Verein für machtkritische Bildungsarbeit und Beratung, der seit 2006 in der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung tätig ist. Seit Januar 2016 besetzt er die Promotorenstelle für Dekolonisierung und Antirassismus, die von ISD und glokal e.V. für die kommenden drei Jahre betreut wird. Dabei sind die Ziele die Stärkung der Selbstorganisationen und die Vernetzung von diasporischen, postkolonialen und antirassistischen Akteuren und Initiativen untereinander sowie mit Berliner entwicklungspolitischen Akteuren.

Tupoka Ogette ist freiberufliche Trainerin, Beraterin, Coach, Autorin und public speaker zu den Themen Diversity, Antirassismus, vorurteilsbewusste Bildung/Erziehung und Empowerment. Außerdem ist sie Mitglied des Expert_innen-Teams von Diversity Works und Vorstandsvorsitzende des Vereins Black Kids Berlin e.V. Gemeinsam mit der Amadeu Antonio Stiftung hat sie ein Fortbildungsmodul zum Thema Rassismus für die Arbeit mit Geflüchteten entwickelt.

Rassismus ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Menschen werden ständig nach rassistischen Kategorien eingeordnet und bewertet. So entsteht ein gesellschaftliches Machtverhältnis, in welchem die Konstruktion der ethnischen Zugehörigkeit in allen Lebensbereichen wie ein Platzanweiser wirkt. Rassismus findet auf persönlicher, zwischenmenschlicher, kultureller und institutioneller Ebene statt – auch für Flüchtlinge.

Gemeinsam mit den Teilnehmenden entwickelten die Moderator_innen Visionen für eine nicht-rassistische Gesellschaft und nächste Handlungsschritte, um diese Visionen zu erreichen.

Visionen:

- Völlige Gleichstellung im globalen Kontext (Rechte, Ressourcen...)
- Verantwortungsübernahme für (Neo-)Kolonialismus
- Gefühl des Miteinander-Verbundenseins im planetaren Verständnis
- Keine Ausgrenzung mehr à alle sind auf Augenhöhe
- Identitätsfindung ohne Abwertung des »Anderen«
- Alle kämpfen für Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe
- Auf materielle Äußerlichkeiten wird weniger Wert gelegt, als auf innere Werte
- Offene Kommunikation

Handlungsschritte:

Was tun, um globale Ungerechtigkeit, rassistische und kolonialistische Strukturen zu verändern?

- Reparationszahlungen für vergangene materielle und immaterielle Ausbeutung der Länder des globalen Südens seit der Kolonialzeit
- Wissenskultur und Wissensbestände werden enthierarchisiert
- Was tun, um in der Öffentlichkeit gesellschaftlich reale Diversität zu zeigen?
- Medieninhalte und Geschichten sollen divers gestaltet werden
- Diversität soll sich besonders auch in den Medien für Kinder abbilden

Was tun, um auf die nachwachsenden Generationen einzuwirken?

- Das Solidarprinzip wird in die Bildungspläne integriert
- Ziel ist es, Sensibilität und ein Bewusstsein für Rassismus schon in Schulen zu schaffen
- Antirassismus soll in die Lehrpläne der Schulen aufgenommen werden
- Kolonialgeschichte und Rassismustheorien sollen ebenfalls gelehrt werden

Was tun bei rassistischer Diskriminierung in Bildungseinrichtungen?

- An Schulen sollen Schutzstrukturen für Angehörige von gesellschaftlichen Minderheiten etabliert werden
- Argumentations- und Empowermenttrainings für Schüler_innen of Color
- Bei rassistischen Äußerungen wird Kontakt zu den Eltern gesucht
- Erzieher_innen und Lehrer_innen werden geschult, um Rassismus zu erkennen und ihm entgegenzuwirken

Und außerdem:

- Ideen werden gemeinsam erarbeitet und umgesetzt
- Informationen sind für alle frei zugänglich
- Eigene Motivationen in der Flüchtlingshilfe werden kritisch betrachtet, um zu einem Konzept von Unterstützung statt Hilfe zu gelangen

Im Workshop zu Rassismus wurden viele Utopien und Visionen entwickelt, um eine nicht-rassistische Gesellschaft zu erreichen. Bildquelle: © Muhammed Lamin